

**Predigt am Vorletzten Sonntag des Kirchenjahrs,
15.11.2015, Michaelskirche und Dietrich-Bonhoeffer-
Haus Waiblingen**

Text: Mt 25, 31-46 (Weltgerichtsgleichnis)

Liebe Gemeinde,

wir stehen unter Schock. 120 Menschen sind am Freitagabend in Paris ums Leben gekommen, getötet von Kalaschnikov-Kugeln, tödlich verletzt von Sprengstoffanschlägen.

Es ist das Werk von wahnsinnigen Verbrechern, so viel ist klar. Menschen, die sich in ihrer Wut berechtigt fühlen, andere zu zerstören. Wie kann es dahin kommen?

Wir können diese Frage nicht beantworten, wir können ihr heute aber auch nicht ausweichen. Immer wieder steht ja auch der Vorwurf im Raum, es sei die Religion, die so etwas erst entzündet.

Um es ganz deutlich zu sagen: es ist nicht die Religion, die es entzündet, es ist der Hass und die verdrehte Intelligenz von Zynikern, die sich darauf verstehen, junge Menschen, ja fast noch Kinder, zu radikalieren.

Allah hat daran keinen Gefallen, was in Paris geschehen ist. So viel ist sicher.

Wie können wir dahin kommen, in unseren Religionen das Friedfertige, Gemeinschaft stiftende hervorzukehren? Wie können wir Traditionen Einhalt gebieten, die den Graben vertiefen?

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist selbst so eine Herausforderung. Er polarisiert zwar nicht, aber er konfrontiert uns mit einer archaischen Endzeitvorstellung und droht mit Hölle und ewigen Feuerqualen. Es handelt sich um das Gleichnis vom Weltgericht in Mt 25. Ich lese die Verse 31-46:

31 *Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit,*

32 *und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet,*

33 *und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.*

34 *Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!*

35 *Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.*

36 *Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen.*

37 *Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben?*

38 *Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet?*

39 *Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?*

40 *Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: **Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Schwestern und Brüdern, das habt ihr mir getan.***

41 *Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!*

42 *Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben.*

- 43 *Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht.*
- 44 *Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?*
- 45 *Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.*
- 46 *Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.*

Liebe Gemeinde, der Text ist uns allen wohl vertraut.

Der Maßstab unseres Handelns auf dieser Welt soll sein, wie wir mit den Armen und Schwachen umgehen. „Wann haben wir dich hungrig gesehen oder durstig?“

So fragen die Menschen, die vor dem Jüngsten Gericht stehen, den vorsitzenden Richter. Dieser Richter ist Jesus Christus, der Menschensohn.

Die Vorgeladenen können sich nicht erinnern, ihn jemals persönlich gesehen zu haben. Wann sollten sie ihm Essen gegeben oder verweigert haben?

Der Menschensohn löst das Rätsel sofort auf: „Was ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern oder einer von diesen meinen geringsten Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“

Das sitzt. Die Aussage ist eindeutig: Jesus identifiziert sich mit den Bedürftigen, die am Rande der Gesellschaft stehen, die in einer solche schwierigen Lage sind, dass sie sich nicht selbst helfen können. Im jüngsten Gericht zählt nicht, wie viele Stunden man im Gottesdienst zugebracht hat. Im jüngsten Gericht geht es um die Haltung zu den Nächsten,

die Hunger und Durst haben, die ohne Kleider dastehen, die krank oder auf der Flucht sind oder im Gefängnis sitzen.

Das ist ebenso einfach zu verstehen wie schwer zu verdauen. Das Bild des Gerichts, vor dem die Menschen in Schafe zur rechten und Böcke zur linken Christi eingeteilt werden, ist eindrucksvoll. Wer die Geschichte gehört hat, wird sie nicht mehr vergessen.

Sie hat ihre Spuren übrigens auch hier im Chor der Michaelskirche hinterlassen: Der Chor in einer gotischen Kirche symbolisiert stets den Himmel. Und in unserem Himmel hier finden sich auf halber Höhe plastische Darstellungen von Köpfen. Auf der rechten Seite, wenn man in die Kirche hineinschaut, sind es frohe Gesichter von Menschen, die im Himmel bleiben dürfen, auf der linken Seite aber die gequälten drachenartigen Fratzen derer, die in die Hölle müssen.

Was will uns die Geschichte in all ihrer altertümlichen Bildhaftigkeit sagen? Ist es real, dass falsches Leben mit Höllenfeuer bestraft wird? Werden die Teufel uns holen und uns braten, wenn wir uns auf der Erde unmenschlich verhalten haben?

Das klingt genauso erschreckend wie unglaubwürdig.

Die Gerichtsszene in Matthäus 25 ist meines Erachtens keine Beschreibung der Wirklichkeit, sondern ein szenisches Bild, das uns mit einer wesentlichen Frage unseres Lebens in Kontakt bringen soll.

Wie können wir diese Gerichtsszene für uns übersetzen? Die Philosophin Hannah Arendt hat einmal gesagt, dass totalitäre Regime wie der Nationalsozialismus eigentlich erst dann möglich wurden, als die Diktatoren keine Angst mehr vor der Hölle hatten. Es scheint also so zu sein, dass moderne Menschen mit dem Bild von der Hölle auch den Wahrheitsgehalt dessen über Bord geworfen haben, dass ihr

Verhalten auf Erden eines Tages auf dem Prüfstand stehen wird.

Kann es uns gelingen, diesen Wahrheitsgehalt des Höllengedankens wieder zu finden, ohne die Hölle in unser Weltbild zurück zu holen? Können wir mehr Solidarität im Miteinander erreichen auch ohne schwarze Pädagogik?

Sehen wir uns die Erzählung vom Weltgericht genauer an: Jesu Gespräch mit den „Guten“ zu seiner rechten ist ja bis in die Wortwahl hinein parallel aufgebaut wie sein Gespräch mit den „Schlechten“ zu seiner linken. Dabei fällt auf, dass das Verhalten derer, die sich nicht um die Bedürftigen gekümmert haben, keine eigenen Worte zu verdienen scheint. Es wird schlicht als Verneinung des guten Verhaltens dargestellt: „Wann wärest du durstig gewesen, und wir hätten dir nicht zu trinken gegeben? Wann wärest du hungrig gewesen und wir hätten dir nicht zu essen gebracht?“

Das Leben derer, die zu den Böcken gestellt werden, ist also im wahrsten Sinne des Wortes ein „Nicht-Sein“.

Sie lassen sich nicht ein. Sie spüren, die Ungerechtigkeit der Einkommensverteilung nicht. Sie geben armen Menschen keine Anerkennung. Sie fühlen sich nicht zuständig für die Gemeinschaft. Sie erwarten auch nichts zurück.

Wer sich den Bedürftigen in der Gesellschaft verschließt, so könnte man es zusammenfassen, verpasst im Grunde das, was ein sinnvolles Leben vor Gott ausmacht. Er wird dadurch so etwas wie ein „Nicht“-Mensch.

Was aber heißt es, ein „Nicht“-Mensch zu sein?

Wer sein Herz nicht berühren lässt und keinerlei Beziehung zu den Bedürftigen in seiner Nähe aufnimmt, der, so sagt es unser Bibeltext, kann auch keine wirkliche Beziehung zu Gott haben. Wer so in sich verschlossen ist, dass er Menschen abweist, bei denen es um Tod und Leben geht, der hat offensichtlich kein Gespür für eine höhere Macht.

So isoliert zu sein in der Welt, ohne Solidarität und ohne Ideale, ist alleine schon die Hölle.

Warum aber erzählt Jesus die Geschichte? Er tut es, um denen, die ihm zuhören, die Gelegenheit zu geben, sich zu prüfen.

„Schau dir dein Leben an“, könnte er sagen. „Wie gehst Du mit denen um, die deine Hilfe brauchen? Nimm diese Frage mit und lass dich von ihr berühren. Triff die Entscheidung, nach der jeden Tag unbewusst lebst, noch einmal bewusst. Oder ändere etwas daran, wenn Du willst.“

Die Gerichtsszene, so könnte man sagen, ist eine Art Reflexionspause. Ein Alptraum für uns Böcke, aus dem wir noch einmal aufwachen dürfen. Eine Anregung zum Nachdenken. Eine Chance.

„*Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten*“, so sprechen wir es im Apostolischen Glaubensbekenntnis aus. Vielleicht gelingt es uns, diesen

Satz in Zukunft ganz bewusst zu sprechen. Als Erinnerung daran, dass wir ein liebevolles Herz bekommen haben, das mehr kann, als sich nach dem eigenen Glück zu sehnen.

Das Erstaunliche daran könnte sein: je mehr wir unser Herz für andere öffnen, desto voller und wärmer wird es werden. Das ist durchaus ein Stück Himmel.

Kehren wir zurück zum Anfang. Da waren diese acht jungen Leute in Paris, die so voller Hass und Überzeugung waren, dass sie ihr eigenes Leben weggeworfen haben.

Was hätte sie davon abhalten können?

Vielleicht waren es ganz einfache Dinge: die Liebe von Eltern, die ihnen etwas zutrauen; eine Chance, sich ein eigenes Leben aufzubauen; Anerkennung von uns allen. Die Hoffnung, in dieser Welt etwas zu erreichen, auch ohne Allmachtsfantasien.

Was können wir beitragen? Was können wir tun, um die abzuhalten, die schon in der nächsten Reihe bereitstehen?

Der Predigttext bringt es auf den Punkt: wir können die Hungrigen speisen, den Durstigen zu trinken geben, die Nackten kleiden, den Flüchtlingen eine Unterkunft geben, die Kranken besuchen, die im Gefängnis nicht allein lassen.

An einem Tag wie heute muss das mehr unser Anliegen sein als jemals zuvor.

Amen

Pfarrerin Dr. Antje Fetzner

Lied nach der Predigt: *EG 346, 1-3 Such, wer da will, ein
ander Ziel*